

Geschichte, die verschwindet

Sie fristet ein fast schon tragisches, nahezu unbeachtetes Schattendasein: die Keyenberger Motte. Das liegt nicht nur daran, dass sich nicht weit von ihr entfernt die größte und besterhaltene Motte in Europa befindet, die Motte Aldeberg in Arsbeck.

VON KURT LEHMKUHL



Die Keyenberger Motte war ursprünglich ein von einem Wassergraben umgebener ovaler Hügel von 20 Metern Durchmesser und zwei Metern Höhe. An ihn schloss sich nach Westen eine 50 mal 70 Meter große, ebenfalls von Gräben umgrenzte Vorburg an. Heutzutage ist die "Burg" nur noch zu erahnen.

RP-FOTO: JÜRGEN LASER

Die Keyenberger Motte ist unauffällig, nur schwer zu finden an der Plektudisstraße, und ihr Originalzustand lässt sich ohne Illustration nur schwerlich vorstellen. Ein Hinweisschild auf der Grünfläche vor dem Waldstück gibt die Information, dass diese Stelle der Platz der Motte war. "Die Keyenberger Motte war eine befestigte fränkische Bauernsiedlung aus dem frühen Mittelalter. Die Motteninsel (romanisch: Motta = Hügel) war nur über eine Zugbrücke zu erreichen und von Palisaden umzäunt. Sie diente als Wohnsitz des Burgherrn und als letzte Zuflucht vor Feinden. Auf der ebenfalls von Wassergräben umgebenen Vorburg im westlichen Bereich standen die Bauernhütten und Wirtschaftsgebäude. Die Gliederung der Motte entspricht bereits ganz dem Schema ihrer baugeschichtlichen Nachfolgerin, der in Stein gebauten Wasserburg (Haus Keyenberg)", so ist darauf zu lesen.

Doch das war einmal. Der jetzige Zustand des Geländes erfordert viel Fantasie, um sich vorzustellen, welches Naturdenkmal sich dort befindet. "Die Motten sind im 10. Jahrhundert entstanden und waren zur Verteidigung künstlich angelegte Erdhügel, die von Wassergräben umgeben wurden", erläutert beispielsweise Hans-Josef Pisters, profunder Kenner der Keyenberger Heimatgeschichte im Allgemeinen und der Motte im Besonderen. Dabei ist ihm einerlei, ob man Motte aus dem Romanischen ableitet, wie auf dem Schild zu lesen, oder aus dem französischen "motte", was so viel wie Klumpen oder Erdsode bedeutet.

Dass eine Motte ursprünglich ein vorwiegend in Holzbauweise errichteter Burgtyp war, dessen Hauptmerkmal ein künstlich angelegter Erdhügel mit einem meist turmförmigen Gebäude war, lässt sich nur erahnen. Die Keyenberger Motte sei vor einigen Jahrzehnten einmal aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt worden, erinnert sich der 76-jährige Pisters nur zu genau. Damals wurde der Graben rund um den Mottenhügel freigelegt, die Ufer mit Palisaden befestigt und mit Unterstützung des Technischen Hilfswerks (THW) eine hölzerne Brücke gebaut. Der Untergrund wurde mit einer Folie ausgelegt und der Graben von Rheinbraun mit Wasser gespeist. "Da gab es auch noch alljährliche Mottefeste, bei dem sich fast alle Keyenberger trafen." Dann jedoch wurde Rheinbraun und das spätere RWE Opfer seiner eigenen Tätigkeit.

Mit dem heranrückenden Tagebau Garzweiler II sank der Grundwasserspiegel. Der Brunnen, der ebenso wie die Pumpstation auf der Wiese vor der Motte zu sehen ist, fiel trocken. "Eine Zeit lang wurde der Graben noch mit Leitungswasser gefüllt. Als dies zu kostspielig wurde, überließ man das wiederhergestellte Gelände sich selbst", berichtet Hans-Josef Pisters. Es zerfiel, der Graben ist bereits zum großen Teil trockengefallen, an manchen Stellen gibt es noch matschigen Sumpf. Die Palisaden zerbröseln, auf der Brücke hat sich glitschiges Moos breitgemacht. Der Unterschlupf für Enten mitten im Graben hängt in der Luft. "Es kümmert sich niemand mehr darum", bedauert Pisters - weder RWE, das verantwortlich ist für das verschwindende Wasser, noch die Stadt Erkelenz, noch der Besitzer des Geländes. In dem Bereich rund um die Keyenberger Motte gab es zahlreiche Quellen. Sie speisten nicht nur deren Graben, sondern auch das Labyrinth der sogenannten Vorburg, einem Gewirr von Gräben, die längst ausgetrocknet und überwuchert sind. Sie liegen im "Hauswald" zwischen Keyenberg und Kuckum. Der von Trampelpfaden durchzogene Wald um die Motte war für die Keyenberger das wichtigste landschaftliche Element im Ort "und unser bevorzugter Spielplatz", erinnert sich Pisters zurück. Das Waldgebiet der ehemaligen Motte mit den mehr als 80 Quellen ist Entstehungsort der Niers. Der größte Quelltümpel ist dabei der Glockensprung unweit des Sportplatzes gewesen. "Die Wasserqualität der Quelle war früher weithin bekannt - dem Wasser der Niers wurde heilende Wirkung zugesprochen, und man konnte das Quellwasser bedenkenlos trinken", erzählt Hans-Josef Pisters aus der Vergangenheit. "Es wurde als Heilwasser sogar in Apotheken verkauft."

Doch das war einmal und ist genauso nur noch Erinnerung wie die ehemalige Keyenberger Motte.

"Mehr Sagen als Wahrheiten über Keyenbergs Motte"



"Es gibt mehr Sagen als Wahrheiten über die Keyenberger Motte", sagt Hans-Josef Pisters, der mit der Heimatgeschichte von Keyenberg bestens vertraut ist. Das geht sogar so weit, dass in Zweifel gezogen wird, ob es sich überhaupt um eine Motte gehandelt hat. Stattdessen könnte es sich auch um die Reste einer steinernen Burg handeln.

Angeblich soll es eine unterirdische Verbindung gegeben haben zwischen der Motte und dem Haus Keyenberg. Dem Vernehmen nach soll im 8. Jahrhundert Herzogin Plektrudis, die Gattin Pippins des Mittleren, mit ihrer Nichte Notburga die Motte bewohnt haben. Als Beleg dafür dient ein Gemälde in der Heilig-Kreuz-Kirche in Keyenberg. Es zeigt Plektrudis mit ihrer Nichte vor der Kirche.

Aber ganz sicher sind sich die Historiker auch nicht. Es bleibt vieles im Unklaren und eine fast schon romantisch verklärte Darstellung von Keyenberg und der Motte: "Wer zum ersten Mal nach Keyenberg kommt, ahnt nicht, dass der so unscheinbar daliegende Ort mit Überraschungen aufwarten kann, die niemand hier vermutet. Mag auch der Platz, an dem einmal die Wallburg der merowingischen Herzogin Plektrudis gestanden haben soll, immer mehr im Unrat gedankenloser Anrainer versinken, Haus Keyenberg, erneuert und restauriert, bewahrt manches Fundstück der wieder hergestellten Wasserburg", so heißt es in einem 1969 veröffentlichten Text.

In wenigen Jahren werden die Motte und das bisherige Keyenberg Geschichte sein. Fernab der Niers ist am Umsiedlungsort im Erkelenzer Norden, der ab dem Jahresende, vom näherrückende Tagebau gefordert, bebaut wird, kein Platz für das Naturdenkmal. Und dennoch soll die Motte in Erinnerung bleiben: Zwei Straßennamen mehr als bisher benötigt Keyenberg am Umsiedlungsstandort. Darüber haben die Bürger mit der Erkelenzer Stadtverwaltung beraten und ihre Ergebnisse im zuständigen Bezirksausschuss vorgestellt. Sie haben sich für die "Sebastianusstraße" entschieden und für "Zur Motte".

Eine Straße an einem Regenüberlaufbecken soll diesen Namen tragen. Zwangsläufig wird dann die Frage aufkommen, was es mit der Motte auf sich hat. Und dann wird Gelegenheit bestehen, über das frühere Keyenberg, die sprudelnde Quellvielfalt, Herzogin Plektrudis und diesen ehemaligen Erdhügel zu erzählen.